

# Christian Kracht erfindet sich selbst

So virtuos verwischt keiner die Grenzen zwischen Dichtung und Wahrheit wie der Schweizer Schriftsteller

PHILIPP THEISOHN

Ein Sohn fährt nach Zürich, um seine psychisch wie physisch derangierte Mutter zu besuchen. Die offensichtlich schwer belastete, von Vorhaltungen geprägte Beziehung der beiden scheint unverrückbar in den Alpträumen der Vergangenheit festzusitzen – bis der Sohn auf die Idee verfällt, gemeinsam mit der Mutter diese Vergangenheit nochmals zu besichtigen. Mit Rollator, Stoma-Beutel und einer mit sechshunderttausend Franken gefüllten Plastiktüte verschlägt es das seltsame Gespann auf eine Rundreise durch die Schweiz: Von Zürich geht es ins Berner Oberland, dann nach Saanen, dem Geburtsort des Sohnes, schliesslich nach Morges, wo der Vater einst ein Château gekauft hatte – und wieder zurück nach Winterthur, wo man sich in der psychiatrischen Klinik voneinander verabschiedet. Für dieses Leben.

Rasch fasst sich Christian Krachts Roman «Eurotrash» zusammen. Bisweilen verräterisch untermotiviert, von spontanen Einfällen getrieben, fliesst der Roadtrip dahin. Es fehlt nicht viel, und man könnte der Suggestion erliegen, dass hier «absolut gar nichts passiert» – wäre es nicht allzu offensichtlich, dass gerade die trügerische Ereignislosigkeit des Erzählens diese zwei Figuren gefangen hält. «Am frohesten war sie immer, wenn sie Geschichten zugehört hatte», heisst es von der Mutter. Nicht Vorliebe aber ist es, sondern ein Zwang: Froh ist man, wenn erzählt wird, froh ist man, wenn Menschen die Wirklichkeit mit Worten zurichten und servieren – weil das, was sie sonst tun, weil das, was sie diesseits ihrer Geschichten sind, ganz und gar unerträglich ist.

## Sein oder Schein

So bildet das unentwegte Fingieren das Amalgam dieser Familie. Das beginnt bei den Deckerzählungen der Grosselterngeneration, deren Faschismus ein postum entdecktes Fortleben in sadomasochistischen Hinterzimmerarrangements findet, und hört bei der teilweise erdichteten amerikanischen Biografie des Vaters noch lange nicht auf. Dort, am Ende, steht nämlich ein Ich, das im Alter von fünfundzwanzig Jahren eine Schriftstellerkarriere aufnimmt, deren zentrale Denkachse auf der konsequenten Vermengung von Gefundenem und Erfundenem beruht. Dem Ich aber musste darüber die eigene Existenz zu einem Schemen werden.

Schon am Anfang von Christian Krachts Autorschaft, im 1995 erschienenen Roman «Faserland», wurde die Literatur zur Projektionsfläche einer Autorphantasie, die die Öffentlichkeit mit den Attributen ihrer Erzählfigur – nicht zuletzt mit der notorischen Barbourjacke – ausstaffierte. Darauf folgte ein stets von neuem faszinierendes Experiment an den Grenzen von Sein und Schein. So suchte Kracht – und hierin ist er vielleicht der einzige echte Nachfahre Conrad Ferdinand Meyers – mit Vorliebe historische Szenerien, die man nur allzu gut zu kennen glaubte: die Iranische Revolution in «1979», das Leben des in Papua-Neuguinea versauerten Kokovaren August Engelhardt in «Imperium», den Niedergang des Stummfilms in «Die Toten». Nie ging es dabei aber um das, was wirklich geschehen ist, sondern um die Verfahren, mit denen Geschichte gemacht wird.

Mit «Eurotrash» ist Krachts Schaffen an jenem Punkt angelangt, wo sich diese simulative Geschichtsschreibung auf sich selbst zurückwendet. In den Blick geraten nun der Chronist, sein Leben, seine Bücher – und bei allen durchaus sehr komischen Momenten, mit denen der Roman aufwartet, gehört dieser Blick in den Spiegel doch zu den unheimlichsten und düstersten Texten in seinem Œuvre. Wie immer bei Kracht sind es die kleinen Abweichungen von der Wahrheit, die auf tektonische Erschütterungen in der Tiefe hindeuten.

Hellhörig wird man, wenn der Erzähler ein langes und beiläufig die



Eine Art Chamäleon: Christian Kracht erreicht seine beste Tarnung dort, wo er sich ganz authentisch gibt.

NOA BEN-SHALOM

Schauspielkünste David Bowies streifendes Gespräch mit der Bemerkung beschliesst: «Lazarus» hatte David Bowie seine letzte Schallplatte genannt, sie erschien zwei Tage vor seinem Tod. Das ist eben nur fast richtig, denn in der Tat erschien zwar zwei Tage vor Bowies Tod im Januar 2016 ein Album, auf dem es einen Song mit dem Titel «Lazarus» gab. Das Album selbst aber lief unter dem Titel «Blackstar». Warum ist das wichtig? Weil sich uns genau in solchen vermeintlichen «Fehlern» (und es ist nicht der Einzige in diesem Buch) die Eigenlogik dieser Literatur zeigt. Im Kosmos von «Eurotrash» muss Bowies letztes Album schlichtweg «Lazarus» heissen, denn das Sujet dieses Buches ist: Auferstehung.

## Rückkehr des Totgeglaubten

Auferstehen aber soll nichts Gestorbenes, sondern eine Wirklichkeit, die schon immer gestorben war, die aus nichts als Wortschatten bestand. Dieses Ich gesteht sich ein, es «habe immer gelebt in den Träumen, in den Gespenstern der Sprache» – und meint damit sein gesamtes erdichtetes wie dichtendes Dasein. Nichts davon war je lebendig, nichts davon ankert in einem unzweifelhaften Erleben. Stattdessen: Blendungen.

So soll nun alles verwandelt, erfüllt wiederkehren. Zuerst die Mutter, die unahnbare, mit Barbituraten sedierte: Ihr ist der Roman gewidmet. Nun spricht sie, scherzt sie, wird freigebig, erscheint in einem gütigen Sinne rabiat und unternehmungslustig. Sie gibt Antwort; so viel Antwort, dass sich «Eurotrash» in einer für Krachts Verhältnisse eher untypischen Frequenz mit Dialogen füllt. Und doch wird nach und nach deutlich, dass dieser Dialog nur einen Sprecher besitzt. Geisterhaft erfüllt der Erzählstrom die mütterliche Hülle: Noch einmal erwacht diese zerbrechliche, gebrochene Frau, und ist sie einmal ganz wach, dann legt sie die Absichten des Sohnes auch schonungslos frei. «Es werde zu einer Läute-

rung zwischen uns beiden kommen, hast Du gesagt, wenn Du nur in Bewegung bleiben würdest mit mir.»

Zu solcher Katharsis gehört dann auch eine zweite Auferstehung, nämlich die von Krachts «Faserland» mitsamt seinem Erzähler. 25 Jahre lang wählte man diesen auf dem Grunde des Zürichsees. Nun ist er – der Sound verrät ihn – zurückgekehrt; immer noch beginnt er seine Romane mit «also» und beendet sie mit «bald». Aber wie erklärt man diese Wiedererweckung? Wie erklärt man, dass «Faserland» 2021 als Mutterland wiederkehrt? Der Mutter jedenfalls, die die bereits zu Topoi der jüngeren Literaturgeschichte geronnenen Motive aus «Faserland» erkennt, wird beschieden: «Ja, aber das war ja fiktiv. Dies hier ist echt.»

Damit steht man an den Wurzeln dieses Werks: Denn überall dort, wo es Echtheit behauptet, geht es ihm tatsächlich um deren Hintertreibung, um einen «effet d'irréel». So auch hier: Je vehementer dieses Ich namens «Christian Kracht» sich als Autor proklamiert, je enger und ausführlicher es sich an die biografischen Daten anschmiegt, die man gemeinhin mit einem 1966 in Saanen geborenen Schriftsteller in Verbindung bringt, umso weniger kann man sich des Eindrucks erwehren, dass hier ein Gespenst die eigene Existenz behauptet, indem es auf all die anderen Gespenster zeigt, die Krachts Bücher bewohnen.

## Radikale Selbstbespiegelung

Der Geisterhaftigkeit ihrer Erzähler verdanken alle Romane Krachts sowohl ihre Inkorrektheiten wie ihre offen ausgetragene Widersprüchlichkeit, die man irgendwann einmal mit Pop wechselt hat. Es mag seltsam anmuten, wenn «Eurotrash» gleich zu Beginn Christian Kracht in eine Vorführung von Guy Debords «In girum imus nocte et consumimur igni» schickt und wenn im weiteren Laufe des Romans

Debords «Gesellschaft des Spektakels» heraufbeschworen wird, nur um den Erzähler später offenlegen zu lassen, dass er «noch nie etwas von Guy Debord gelesen habe» und ihn «so etwas» auch nicht interessiere, dass er nur «mit Bildung angeben wollte». Zur Sprache kommt hierin aber vor allem die Einsicht, dass es ohnehin in allen Biografien nur Halbwahrheiten gibt. Autofiktion ist Kracht kein literarisches Genre, sondern eine Seinsweise. Autofiktion ist die Realität.

Durchbrochen wird diese Wand routinierter Selbstbespiegelung nur noch durch Drastik. Das kann der künstliche Darmausgang der Mutter sein, der antisemitische Ausbruch des Grossvaters, der Sturz des kindlichen Erzählers in eine Glasflasche mitsamt fehlgeleiteter Notfallbehandlung. Nicht zuletzt senkt sich auch der sexuelle Missbrauch – über die Erinnerung daran werden Mutter und Sohn überhaupt wieder zu einer Sprachgemeinschaft – als ein nicht zu verarbeitendes, nur erzählerisch zu vernebelndes Ereignis in diesen Roman. Die Wirklichkeit besitzt weder Blut noch Wahrheit – weil die Wahrheit eben immer eine blutige ist.

## Ein metaphysischer Romancier

Wer aber das verstanden hat und auch vermag, es zur Sprache zu bringen; wer mit nur wenigen Sätzen durch beiläufige Details die Gewalten sichtbar zu machen versteht, vor denen wir uns ins Erzählen flüchten; wer noch auf dem Flur des Winterthurer Psychiatrie, dort, wo die tatsächlich rührende letzte Zwiesprache mit der Mutter sich begibt, die unerbittliche afrikanische Sonne scheinen lassen kann: Der ist ein metaphysischer Romancier. Vielleicht: der letzte grosse metaphysische Romancier dieser Zeit.

Christian Kracht: Eurotrash. Roman. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 2021. 224 S., Fr. 31.90.

## DIE TIPPS DER WOCHE DA MÜSSEN SIE HIN

**Der Sprayer von Zürich als Zeichner**  
urs. · Harald Naegeli galt einst als Phantom. Längst ist der einstige Sprayer von Zürich ein bekanntes Gesicht in der Kunstszene, doch von jenen Zeiten zeugen noch einige Dutzend seiner Graffiti an Mauern und Wänden. Wer indes glaubt, der 81-Jährige habe sein langes Künstlerleben allein der Spraydose gewidmet, kann diesen Irrtum im Musée Visionnaire am Zürcher Predigerplatz revidieren: Die von Anna-Barbara Neumann und Manuela Hitz kuratierte Schau «Naegeli – der bekannte Unbekannte» breitet sein zeichnerisches Œuvre aus. Die erste von drei rund zweimonatigen Etappen ist den Landschaften und Tierbildern gewidmet. Sie spiegelt eine grosse Vielfalt der Meisterschaft, von der in Tusch hingehauchten Elefantenherde bis zur Serie von Blitzen, deren Verwandtschaft zu den Graffiti aufscheint. Zusätzlich fordern die Ausstellungsmacherinnen das Publikum auf, Bilder von Naegelis Werken im öffentlichen Raum online zu stellen: So wächst auf [www.sprayervonzurich.com](http://www.sprayervonzurich.com) ein virtuelles Museum heran.  
[www.museevisionnaire.ch](http://www.museevisionnaire.ch)

## Taufrische Musik

wdh. · Die Musikgeschichte endet, entgegen dem Eindruck, den manche Programme vermitteln, weder mit Richard Strauss noch mit Dmitri Schostakowitsch. Die Basel Composition Competition (BCC) hat sich deshalb im Geiste Paul Sachers zum Ziel gesetzt, neue Kompositionen für Sinfonie- und Kammerorchester zu fördern. Mit einem Preisgeld von insgesamt 100 000 Franken zählt der Wettbewerb zu den bestdotierten der Welt. Ende 2020 hat die Jury der BCC unter dem Vorsitz des Schweizer Komponisten Michael Jarrell aus über 350 eingereichten Partituren zwölf Werke für die Erprobung in der Praxis ausgewählt. Sie werden vom 4. bis 6. März vom Kammerorchester Basel, vom Sinfonieorchester Basel oder von der Basel Sinfonietta uraufgeführt und auf einem eigenen Youtube-Kanal der BCC ausgestrahlt. Tags darauf erklingen die drei prämierten Arbeiten ein weiteres Mal. Dieses Finalkonzert ist am 7. März in der «Global Concert Hall» der Streaming-Plattform Idagio mitzuerleben. Taufrischer kann Musik nicht klingen.

## Alte Bekannte und neue Freunde

rib. · So, wenigstens die Museen sind wieder geöffnet. Zugegeben, das ist nur ein erster Schritt. Aber immerhin, es ist ein Schritt, den man genießt. Denn das heisst auch, dass die Sammlungen der Museen wieder zugänglich sind. Und sie sind doch so etwas wie Lieblingsbücher. Man schaut sie immer wieder mal an, trifft unter den Kunstwerken alte Bekannte, freut sich über Werke, die man bisher gar nicht recht zur Kenntnis genommen hat, und ist gespannt, was man beim nächsten Besuch Neues sehen wird. Das Haus Konstruktiv eröffnet die Nach-Lockdown-Zeit mit einer Sammlungsausstellung. «Reset» lautet der Titel der Schau, die einen Überblick über die 35 Jahre gibt, in der das Museum konkrete und konstruktive Kunst sammelt, konserviert und vermittelt. Auch da sieht man Altbekanntes neu und Neues, das einen überrascht, und erlebt zugleich eine Zeitreise durch ein paar Jahrzehnte neuer Kunst.

Haus Konstruktiv, «Reset», bis 16. Mai.

## NZZ LIVE

### DISKUTIEREN SIE MIT.

Und keiner geht hin: Die Krise der Kunst in Zeiten von Corona

Corona hinterlässt viele Verlierer. Wo stehen wir? Wer hilft? Wer hat Anspruch auf Hilfe? Darüber diskutieren verschiedene Experten am NZZ-Podium unter der Gesprächsführung von Martin Meyer, Leiter NZZ-Podium.

Dienstag, 9. März 2021, 18 Uhr 30, Online-Veranstaltung.

Anmeldung unter [nzz.ch/live](http://nzz.ch/live)